

tieth-century Anabaptist vision of the origins of our tradition; it must also be done in the light of the twentieth-century Anabaptist vision of the ongoing confessional and theological development of a common tradition“ (S. 46). Gegen die Forderung, die Basis für die theologische Arbeit über das täuferische Leitbild hinaus zu erweitern, ist sicher nichts einzuwenden, denn es dürfte für uns nicht gleichgültig sein, was die Generationen bis auf unsere Tage gedacht und bekannt haben. Wir stehen in ihrer Tradition und müssen diese Tradition verarbeiten. Bedeutet die spezielle Forderung Loewens aber nicht doch eine bewußte oder unbewußte Preisgabe bzw. Verdrängung wichtiger und tonangebender Teile der mennonitischen Tradition, nämlich der vielen Gemeinden, die sich nicht an der Bekenntnisbildung beteiligt oder sich wieder von ihr losgesagt haben, aber sich mit nicht minderem Recht gerade für diese Entscheidung auf die Täufer und Menno Simons berufen konnten? Auch gab es Gemeinden, die Bekenntnisse mit einer weniger doktrinären Absicht formulierten oder aufnahmen als die Gemeinden, die sich um das Dordrechter Bekenntnis scharten oder zu dem Bekenntnis von 1766 standen. Das Dordrechter Bekenntnis war ja übrigens nur ein Einigungsdokument der flämischen Taufgesinnten und hatte in den Niederlanden längst nicht die Bedeutung erreicht, die es später in Nordamerika und Deutschland erlangte; und das Bekenntnis von Cornelis Ris fand wenig Zustimmung und war in den Niederlanden relativ bedeutungslos. Auf eigentümliche Weise hat die Rede von der „Anabaptist Vision“, die einst die Vielfalt der täuferischen Gedankenwelt normativ einschränkte, nun auch die Vielfalt der Äußerungen unter den Mennoniten eingeschränkt. Der doktrinäre Kern der Mennoniten ist nicht so eindeutig zu bestimmen, wie Loewen es tat. In den täuferischen Anfängen beobachten wir revolutionäres Engagement *und* pazifistische Nachfolgeethik, im Mennonitentum doktrinär artikuliertes Bekenntnis *und* Freisinnigkeit. Gerade im Hinblick auf die ökumenischen Implikationen unserer theologischen Arbeit empfiehlt es sich, eine breitere Basis in der Geschichte des Täufer-Mennonitentums zu suchen, um zu überzeugenden, die ganze Tradition aufnehmenden Antworten auf die Frage nach dem mennonitischen Selbstverständnis heute zu gelangen.

Hans-Jürgen Goertz

*Harry Leonard Sawatzky, Sie suchten eine Heimat. Deutsch-mennonitische Kolonisierung in Mexiko 1922–1984 (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde, Bd. 35), Marburg (N. G. Elwert Verlag) 1986, 325 S., brosch. DM 36,-.*



Das Buch behandelt die Geschichte der Mennoniten, die ab 1874 in mehreren Gruppen aus der Ukraine nach Kanada zogen, sich dort aber in ihrer Eigenart bedrängt fühlten und ab 1920 in Mexiko siedelten. Sawatzky schildert die einzelnen Stationen dieser Wanderung, die verschiedenen Siedlungen in Mexiko, die geographischen und wirtschaftlichen Bedingungen dort, die „Anpassung an die mexikanische Umwelt“, die Probleme, die durch das zahlenmäßige Wachstum einerseits und den Mangel an Siedlungsraum andererseits entstanden, die Lösungsversuche angesichts dieser Probleme und schließlich „Wesen und Gestalt der Mennonitenkolonien“ mit einem Ausblick auf die Zukunft.

Wenn ich recht sehe, ist dies die erste wissenschaftliche Monographie zu dem Thema in deutscher Sprache. Von daher sollte sie von vornherein einen Bonus erhalten. Denn wo kann man sich besser informieren, wenn ein Konkurrent gar nicht in Sicht ist? Und ich empfehle das Buch abgesehen von seiner singulären Stellung gern; denn es ist trotz der Verpflichtung zu Wissenschaftlichkeit flüssig und verständlich geschrieben, stellt geschichtliche Entwicklungen gewissenhaft dar und führt sie fort bis zu weitreichenden Perspektiven. Beispiel: Auf dem Hintergrund der eigentlich ganz auf die Landwirtschaft ausgerichteten Wirtschaftsweise der aus Kanada eingewanderten Mennoniten stellt Sawatzky fest, daß von den insgesamt etwa 6200 Mennonitenfamilien in Mexiko 1980 „gut tausend gänzlich oder vornehmlich von der Arbeitsnahme in Industrie und Gewerbe für ihren Lebensunterhalt abhängig“ waren (211). Welch eine Not, welch ein Umdenken, aber auch welche Zukunftsmöglichkeiten! Das Buch ist übrigens mit zahlreichen Karten und vielen Bildern ausgestattet, so daß es auch von daher an Anschaulichkeit nicht fehlt.

Ein Umstand kommt mir allerdings merkwürdig vor. Ich besitze vom selben Autor ein Buch, das 1971 auf Englisch erschienen ist und den Titel trägt: „They Sought a Country. Mennonite Colonization in Mexico“. Ich schöpfte natürlich gleich Verdacht, es handele sich bei dem deutschen Buch um die Übersetzung eben dieses englischen. Tatsächlich verhält es sich so. Nicht nur der Titel ist identisch, auch die einzelnen Kapitel und ihre Reihenfolge, ja sicher 90 Prozent des Textes ebenfalls. Zwar ist manches gekürzt, die Anmerkungen sind entweder weggelassen oder in den Texten verarbeitet, Zwischenüberschriften gestrichen, und vor allem ist etwa zehn Prozent des Textes der heutigen Lage der Mennoniten in Mexiko gewidmet. Auch das Karten- und Bildmaterial ist erfreulicherweise reicher. Aber sonst ist es das Buch von 1971, nur ins Deutsche übersetzt, und zwar in ein, von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, glänzendes Deutsch. Warum wird das mit keinem Wort erwähnt? Weder das



Titelblatt noch dessen Rückseite verrät es, weder der Umschlag noch das persönliche Wort des Verfassers zwischen dem Inhaltsverzeichnis und dem Beginn des Textes. Nur der bekannte und geehrte Anwalt der deutschen Sprache in Manitoba, Karl Fast, schreibt in seinem Nachwort zu Sawatzkys Buch, dieses sei „das zweite Werk von Sawatzky über die Mennoniten in Mexiko“, hält also die erste Auflage für ein anderes Buch zum selben Thema. Sicher ungewollt wird der Leser hier falsch informiert. Er muß denken, nach der Lektüre des vorliegenden Bandes gäbe es auch noch das erste Werk des Autors über die Mennoniten in Mexiko zu lesen.

Unter einem andern Gesichtspunkt könnte ein Rückgriff auf die erste Fassung allerdings wünschenswert sein. Das gänzliche Fehlen von Anmerkungen in der deutschen Ausgabe ist recht ärgerlich. Woher hat der Autor seine Daten? Auch wenn häufig nur mündliche Quellen zitiert werden, ist ein Hinweis für den kritischen Leser wichtig. Sonst gerät der Autor in Verdacht, ungenau zu arbeiten. Die Literaturliste allein genügt nicht. Denn woher soll man wissen, welches der Bücher jetzt zitiert wird? Mir wäre es z. B. etwas wert gewesen zu merken, daß auch die Arbeit von Calvin W. Redekop (*The Old Colony Mennonites*, 1969) berücksichtigt worden ist. Allein die Nennung im Literaturverzeichnis läßt nicht darauf schließen. Ja, der Leser hätte eigentlich ein Recht auf Information darüber, in welcher Weise Redekops Buch die Mennoniten von Mexiko behandelt, und das um so mehr als Sawatzky Redekops Gesichtspunkte fast völlig ignoriert. Erstens ist Redekop vor allem am Zusammenhang zwischen den theologischen Gedanken der „Altkolonier“ und deren Lebenswirklichkeit gelegen; zweitens nimmt er eben deshalb die Mennoniten in Mexiko zusammen mit den andern „Altkolonieren“, die im selben Geist in andere lateinamerikanische Länder gelangt sind. Das spielt bei Sawatzky kaum eine Rolle. Nur sein Anhang über die nach Honduras (Belize) ausgewanderten Mennoniten liegt auf dieser Linie. Der aber fehlt in der zweiten Auflage.

Es entspricht dem Verzicht auf den Nachweis der Quellen, wenn in der zweiten Auflage wesentliche Neuerscheinungen zum Thema nicht in die Bibliographie aufgenommen worden sind. Ich denke vor allem an die beiden ersten Bände von Frank H. Epps „*Mennonites in Canada*“ (1974 und 1982), in denen sich eine gründliche Darstellung des Hintergrunds in der Ukraine und Kanada, aber auch der Auswanderung nach Mexiko und der Ansiedlung dort findet. Epp schreibt auf Grund eigener Archivstudien und zitiert Literatur über Sawatzkys Angaben hinaus (z. B. Isaak M. Dyck, *Die Auswanderung der Reinlaender Mennoniten Gemeinde von Canada nach Mexiko, Cuauhtemoc* 1971).



Trotzdem, ich halte das Buch von Sawatzky in seiner deutschen, auf den gegenwärtigen Stand hin ergänzten (und korrigierten!) Ausgabe für die beste Arbeit über ihren Gegenstand und empfehle sie zusammen mit dem aus eigener Erfahrung und deshalb sehr lebendig geschriebenen Bericht des ehemaligen deutschen Konsuls in Mexiko, Walter Schmiedehaus: *Die Altkolonier-Mennoniten in Mexiko, Winnipeg* (CMBC Publications) 1982.

Heinold Fast

*Karl Zehrer, Evangelische Freikirchen und das „Dritte Reich“. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1986, 190 S., br. (ebenfalls in: Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes: Ergänzungsreihe 13, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1986).*

Klaus Scholder wollte im zweiten Band seiner „Kirchen und das Dritte Reich“ (1985) auch die Problematik der Freikirchen unter dem nationalsozialistischen Regime darstellen. Leider ist er dazu nicht mehr gekommen. Um so verdienstvoller ist es, daß es dem methodistischen Pfarrer Karl Zehrer inzwischen gelungen ist, seine Leipziger Habilitationsschrift (Promotion B) aus dem Jahre 1978 zu kürzen und einer breiten Öffentlichkeit vorzulegen. Das ist die erste Gesamtdarstellung, die sich um die Freikirchen im „Dritten Reich“ bemüht.

Eine Untersuchung der freikirchlichen Reaktion auf die Herausforderungen durch den Nationalsozialismus stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Es handelt sich bei den evangelischen Freikirchen um sehr disparate Kirchen, von den lutherischen und reformierten Freikirchen über die Methodisten, Baptisten und Mennoniten zu den zahlreichen kleineren Gemeinschaften wie der Heilsarmee, den Darbysten und den Offenen Brüdern. Das kirchliche Selbstverständnis, die Herkunft, die Beziehungen zum Ausland, die Ordnungen, die Beratungs- und Organisationsformen sind so unterschiedlich, daß es kaum möglich ist, diesem breiten Spektrum des Freikirchentums in einer einzigen Monographie gerecht zu werden. Zehrer ist sich dieser Schwierigkeit bewußt und beschränkt sich im Sinne einer pars-pro-toto-Darstellung im wesentlichen auf die lutherischen Freikirchen und die Methodistenkirche, gelegentlich zieht er noch die Evangelische Gemeinschaft und die Baptisten heran, d. h. die wichtigsten Mitgliedskirchen der „Vereinigung Evangelischer Freikirchen“, die Mennoniten und die Herrnhuter Brüdergemeine. Eine andere Schwierigkeit